

0.1 In der hethitischen Sprache gibt es bekanntlich keine mit /r/ anlautenden Wörter¹. Über das Verhalten von heth. r im Wortauslaut finden sich in der Sekundärliteratur vereinzelte Hinweise und von H. Kronasser (EHS 68ff.) auch der Versuch einer Zusammenfassung², doch konnte gerade bei älteren Arbeiten noch nicht die Textchronologie gebührende Berücksichtigung finden. Neben der Feststellung der Abfassungszeit eines Textes geht es dabei vornehmlich auch um das Alter einer Niederschrift, um die Frage nach Original und Abschrift³. Wegen solcher Detailfragen greifen wir hier noch einmal die Problematik um das auslautende /r/ im Hethitischen auf und versuchen, vom derzeitigen Forschungsstand ausgehend, in einer Art von kritischer Gesamtschau das hierher gehörige Sprachmaterial zu sichten. Selbst wenn nicht alle diesbezüglichen Formen erfaßt sein mögen, bietet die große Anzahl der hier behandelten Wortformen hinreichende Grundlage für eine sachgemäße Beurteilung. Es geht dabei u.a. auch um die Beantwortung der Frage, ob das am Wortausgang gelegentlich nicht geschriebene und daher so möchte man vermuten wohl auch nicht gesprochene oder zumindest schwach artikulierte⁴ [r] ein Alterskriterium darstellt oder nicht⁵. Letztlich handelt es sich bei der hier gewählten Thematik um ein genuin phonetisches Phänomen, worüber Aussagen allem aufgrund schriftlicher Texttraktionen nur mit Vorsicht und großer Zurückhaltung getroffen werden können.

¹ Vgl. P. Meriggi, Schizzo grammaticale dell'Anatolico (Atti della Accademia Nazionale dei Lincei, Memorie, Classe di Scienze morali, storiche e filologiche, Serie VIII, Vol. XIV, fasc. 3), 1980, 270f. Eine diesbezügliche Materialuntersuchung hat J. Tischler (KZ 86, 1972, 267ff.) vorgelegt. Daß es manches aus dieser Arbeit im Detail und insbesondere nicht hier nicht erörtert zu werden. Die in dem Alal. I. Text Nr. 451 II 15 auftretende Graphie *ra-am ni is* ist nur als Schreibersatz für *a-ia am ni i* zu werten, vgl. A. Kammenhuber, HW 249a.

² Beziiglich der von ihm zitierten Literatur, ej besonders auf A. Göttze, H. Peden, MS 30ff. hingewiesen.

³ Zum Problem s. E. Neu, Chr. Rüster, U. Otten, 1973, 224ff. S. Heinhold-Krahmer, THeth 9, 1979, 1–62.

⁴ Vgl. J. Friedrich, HE 13 § 30b; P. Meriggi, a.a.O. 271 (§ 62).

⁵ Vgl. A. Kammenhuber, Corolla Linguistica, 1955, 91; MIO 3, 1955, 3, 56; Verf., StBoT 6, 1968, 141; H. A. Hoffner, Jr., JNES 31, 1972, 35; H.-S. Schuster, Die hattisch-hethitischen Bilinguen I, 1974, 123; C. Watkins, HuL 28ff.; H. Otten, Vl. Souček, StBoT 8, 1969, 58; H. Eichner, MSS 27, 1970, 37, Anm. 20. Wenn C. Watkins (HuL 281 Anm. 19) bezüglich des gelegentlich fehlenden Schluß-r den nur allzu berichtigten Wunsch äußert: „Collections would be welcome in the light of current work on Hittite paleography“, so darf viel eicht die von mir hier vorgelegte, stark paläographisch orientierte Untersuchung als ein Beitrag in dieser Richtung gelten.

0.2 Vor allem sind es *r/n*-heteroklitische Stämme auf *-sar* und *-tar*, bei denen das für Nom.-Akkus. am Wortende etymologisch zu erwartende */r/* gelegentlich nicht geschrieben ist. Insgesamt sind davon offensichtlich nur solche Wortformen betroffen, die auf *[ar]* auslauten, während für auslautendes *[r]*, *[ir]* oder *[-nr]* Entsprechendes nicht zu beobachten ist⁶.

Im folgenden wollen wir zunächst das Überlieferungsbild der Substantive auf *-su(r)* und *-ta(r)* darstellen, daran anschließend Belege von Substantiven auf *-mai(r)*, *-pa(r)* und *-ya(r)* besprechen⁷. Die Anordnung erfolgt jeweils alphabetisch. Auch werden mögliche Beziehungen zwischen dem hier behandelten Phänomen und der Entwicklungsgeschichte einiger hethitischer Verbformen aufgezeigt. Schließlich wird auch der Partikel *-ya(r)* wegen ihrer wechselhaften Auslautschreibung Aufmerksamkeit zuteil.

1. Bei den hethit. Nomina auf *-sar*, für die gelegentliches Fehlen von wortauslautendem *-r-* in den Keilschrifttexten nachweisbar ist, handelt es sich im einzelnen um *ta-ni-a(r)*, *hattessa(r)*, *hatr(i)essa(r)*, *ishessa(r)*, *ishuzzi(i)assa(r)*, *luessa(r)*, *pappissa(r)*, *sarlamissa(r)*, *yagessa(r)*; UŠU.GI-essa(r). Wie wir sehen werden, sind nicht alle Belege unumstritten (s. noch Korr.-Zusatz, Ann. 84).

1.1 Die Schreibung *ha-an-ne-eš-ša* (syntaktisch Akkusativobjekt) „Recht, Rechtssache“ findet sich gleich zweimal in KUB XXX 11 + KUB XXXI 135⁸ (Vs. 11' und 13'; J. Friedrich, HW 51), doch wird in demselben Text auch *ha-an-ne-eš-šar* geschrieben (Vs. 10'). Dieser Gebetstext (CTH 374.1) stellt zweifelsfrei eine mittelhethitische Niederschrift dar⁹.

Man wird *hannessa* auch in Verbindung mit dem enklitischen Possessivpronomen *-set* vermuten dürfen: *ha-an-ne-eš-ša-še-set* KUB XII 63 + Vs. 33', wo man zunächst grundsätzlich auch mit einer Assimilation *r+s → s* rechnen könnte, wenn sie auch außerhalb soleher Verbindungen (Substantiv auf *-ar* + Possessivpronomen) belegt wäre. Die Einfachschreibung des *-s-* stünde einer solchen Überlegung gewiß nicht

⁶ Vgl. H. Kronasser, EHS 68. Die Auffassung H. Eichners (MSS 31, 1973, 75 mit Ann. 77 und 78; im Anschluß daran auch N. Oettinger, MSS 34, 1976, 144 Ann. 22), wonach auslautendes *-r-* generell nach unbetontem Vokal verschwunden, bei den Heteroklitika jedoch meist analogisch restituiert worden sei, hat bezüglich des angeblich vorherrschenden *r*-Schwundes, insofem wenig Wahrscheinlichkeit für sich, als sich H. Eichner außerhalb der Position *-ar* offenbar nur auf das Substantiv *peru* (Gen. *perunus u.*) befreuen kann (mit „prophylaktischer Dissimilation“!), das jedoch wie z. B. *siu-siun-as* (e.) sehr wohl auch als *peru-olperun-as* (mit *-ol-* im Hethit. nicht ungewöhnlichen *n*-Erweiterung) verstanden werden kann. Angesichts der doch recht hohen Zahl von *r*-losen Schreibungen bei Nomina auf *-ar*, denen entfällt nun *ol peru*, wohl keine einzige gesicherte *r*-lose Graphie von Wortformen auf *-er*, *-ir*, *-er* usw. versteht, vermag ich mich H. Eichners Vermutungen nicht anzuschließen. In der vor ihr (Ann. 78) zitierten Werkzeugbezeichnung *karza* (KUB XI 2) Vs. 120' – KUB XI 20' Vs. 1114', IBoT II 96 Rs. V 7'; Niederschriften des 13. Jh. v. Chr.) sehe ich kein „prophylaktisch dissimiliertes“ **karzar*, sondern eher einen durch die neutristische Endung *-a* gekennzeichneten Kollektivbegriff (vgl. Nom.-Akk. *iskira* „Rücken“); vgl. A. Goetze, JCS 2, 1948, 233 (*n*-Stamm), ferner E. Laroche, RHA XXIII, 1965, 54. Den Beleg *kar-za-na-aš* IBoT II 96 Rs. V 12' wird man syntaktisch als Dat.-Lok. Plural (kollektivisch!) aufzufassen haben.

⁷ Dankbar erwähne ich die mir von Herrn Prof. H. Otten gebotene Möglichkeit, seine Sammlungen des Boğazköy-Archivs (Mainz) für meine Fragestellungen zu konsultieren.

⁸ S. auch N. Oettinger, Die Stammbildung des hethitischen Verbums, 1979, 578; H. C. Melechit, Ablative and Instrumental in Hittite, Diss. Harvard University 1977 (maschinen-schriftlich), 54, 75.

im Wege, da ein konsonantisches Assimilationsprodukt einfach und geprägt geschrieben werden kann (VLPH 73). Auffallend ist imponanter, daß in der althethitischen Textgruppe aus StBoT 8 (- StBoT 25 Nr. 2 – 8), in der eine größere Anzahl von Assimilationsprozessen mit *s* als zweitem Konsonanten auftreten (s. StBoT 8, 57f.), eine Assimilation *r+s → s* nicht stattfindet¹⁰. Es gibt in W. im hethit. Lexikon kein sicheres Beispiel für eine solche Lautentwicklung. Auch in *pa-ša-an-ta* KUB XVII 10 II 29 (zu *paj-pas* vgl. H. Otten, MVAe 43, 1, 10 Ann. m) liegt wohl nur Verschreibung PA für PÄR (BAR) vor (s. 1, 1 + u *happa*), und in *pa-pa-ap-aš-ki-iz* Zi Bo 6691, 4 (nach einer alten Umschrift) ist schon wegen der geschwechten Schreibung mit sicherhafter Auslassung eines Silbenzeichens (*-pa-*) zu rechnen. Für *ar-ša-riš-ku-n-ur* KBo XXIII 9 Vs. 1 I 12' ist Zusammengesetztheit mit *arsarsura-* fraglich (H. Otten, a. a. O. 34 Ann. 12), und für *esħassi-* (J. Friedrich, HW 2, Erg. 9), das man offensichtlich zu *esħar* „Blut“ zu stellen hat, sei auf die Diskussion bei J. Tischler, HEG 115, verwiesen (s. auch unten 2.7 zu *papressassan*). Durch die Einfachschreibung des dritten *(s)* in obigem *ha-an-ne-eš-še-ši-čet* kann letztlich aber auch nicht *hannessa* erwiesen werden, da für Nomina, die auf *-a* auslauten, Einlach- und Doppelschreibung des *-s-* bezeugt ist, wie z. B. das Nebeneinander von *sakuya-set* und *sakana-set* „seine Augen“ lehrt¹¹.

Nun ist im vorhin bemerkenswert, daß der Text KUB XII 63 + (CTH 4123) in welchem *hannessa-set* auftaucht, zwar in paläographischer Hinsicht ein junges Niederschrift darstellt, im sprachlichen Bereich aber unverkennbar. In Lizen für alte Sprache aufwärts (vgl. Verf. StBoT 25, 1980, 23). Wenn wir den Befund in StBoT 8, wonach es in dieser althethit. Textgruppe keine Assimilation *r+s → s* gibt, auf das Althethitische verallgemeinern dürfen (und ich sehe bisher keinen stichhaltigen Gegenargument), wird man möglicherweise auch nicht in *hannessa* et das Produkt einer Assimilation sehen dürfen, so daß ich neige, von einem nicht nur geschriebenen, sondern auch gesprochenen *[hannessa]* auszugehen, an das *[-set]* angetreten ist. Hinzu kommt, daß es auf althethit. Originaltafeln (außerhalb der Textgruppe a is StBoT 8) Belege für fehlendes *-r* im absoluten Auslaut gerade bei Nomina auf *-sar* gibt (s. unten 1.9 und 1.10¹²).

1.2 In den Geburtsomen KBo XII 13 (CTH 536.1) Vs. II 2' begegnet die Form *ha-at-ši-eš-ša* (die tdt. h. mit Bezug auf die Mißgeburt) Öffnung¹³; die Analyse liefert sich die gleiche Problematik wie bezüglich *hannessa* (1.1) und verdient festgestellt zu werden, daß dieser Omontext älteren Duktus¹⁴ und

⁹ *hulakšan-čet* des Anitta Textes (StBoT 18, 1974, 138) entstammt einer jungen Abschrift. Nach H. Eichner (MSS 28, 1970, 18 Ann. 27) bleibt z. B. vor *-s-* erhalten; doch s. auch J. Tischler, HEG 115 („*esħar* sk-“).

¹⁰ Vgl. *ša-ku-ya-še-set-ya* KUB XX 54 + Rs. 8 gegenüber *ša-ku-ya-še-set-a* KBo III 7 III 18, *ša-ku-ya-še-set-še-* KUB XXIX 4 Vs. II 18. Anders gelagert sind die von H. Eichner besprochenen Beispiele zu hethit. *ss*s in: Lautgeschichte und Etymologie 1980, 44f.

¹¹ Belege für Nomina mit *-ar* im absoluten Auslaut (also ohne folgendes Possessivpronomen) sind in StBoT 8 zu spärlich, um die allgemeine Aussage (ibid. 58) daß „schwache Artikulation *-es-/-r-* für die alte Zeit nicht zu behaupten“ sei, zu rechtfertigen. – Assimilation vollzieht sich im Sprachvergang typ. H. Kronasser, VLPH 73, von daher wird *es-*, wenn man von der Tendenz einer *-r-* ab ablenkt, auf geführter *-r-* zu *-ht-*, im Einzelfall (es sei denn, man analysiert gesprochene Sprache im Verlauf ihrer Artikulation) nicht feststellbar sein, in welchem Umfang ein noch *a*-auslautendes *-r-* jemals gehäuft war. Dies wird zudem von Sprach zu sprach verschieden geschehen sein. Zu Assimilationsprozessen im allgemeinen s. N. Bonatz, Einführung in die historische Linguistik, 1977, 86ff., 120.

auch vom sprachlich-„ortho“graphischen Bild her mittelhethitisches Alter haben dürfte (vgl. K. K. Riemersheimer, StBoT 9, 1970, 60). Hingegen befindet sich *ha-at-eš-šar-še-et* in der junghehit. Niederschrift (wohl 13. Jh. v. Chr.) (1674/c) Vs. II 6; in Z. 7 ist noch *-t[e'-c]-šar-še-et* erhalten.

1.3 Von *htr(i)essar* „Botschaft“ (J. Friedrich, HW 66), das im (junghehit.) Vokabular (KBo I 42) 15, 16' *ha-at-R1-eš-šar* geschrieben wird, gibt es auch einen am Wortende *r*-losen Beleg: *ha-at-ri i-e-č-ša* (KBo III 21 (BoTU 6) II 8). Dieser hymnenartige Text, von H. G. Güterbock¹² „für ein Produkt hethitischer (oder allenfalls churratischer) Gelehrsamkeit“ gehalten, stellt mit seinen vielen „älteren“ Zeichenformen wohl eine (spät)mittelhethitische Niederschrift dar. Erwähnt seien hier auch die Verwendung der phonetisch geschriebenen (hethit.) Possessivpronomina oder die Lokativkontinuante *kuti* (< **kírdi*) gegenüber sonst nach dem Wurzelyokalismus der „schwachen“ Kasus ausgeglichenem *kart/di*¹³. Vielleicht hat die Schreibung *hatriessa* Eingang in diesen Text gefunden, weil man ihr höheres Alter zuschrieb und von daher diese Graphie gleichsam als eine „gelehrte“ Form empfand.

1.4 Von *ishessu* „Bindung“ (J. Friedrich, HW 341; A. Kammenhuber, MIO 2, 1954, 407) gibt es zwei mögliche Belege *ishe-ssu*; *is-he-eš-ša-mi-it-ta* (KUB XXX 10 Vs. 7) „auch (-a) meine (-mit) Bindung“; *is-he-eš-ša-aš-ši-it* (KBo XXI 22) Vs. 45 „seine (-s) Bindung“. Zur Problematik, die hier auch die Frage nach der Entwicklung *r + m* → *m* umfaßt, bezüglich der Fuge zwischen Substantiv und Possessivpronomina sei auf 1.1 (zu *hannassat*) zurückverwiesen. Bei beiden Texten *l* und *lt* es sich um mittelhethit. Niederschriften, so daß ich schon aufgrund des Belegs¹⁴ es von *cessu* (nicht *ishessar*) ausgehen möchte. Fraglich bleibt der bruchs urkundliche Beleg aus KUB XXXI 127 + II 17 (vgl. R. Lebrun, Hymnes et prières hittites, 1980, 97; A. Kammenhuber, MIO 2, 1954, 407).

1.5 Möglicherweise stellt auch *is-ju-nz zi-aš-ša* aus (wohl mittelhethit.) (KBo XXD 78 IV II ein im Auslaut *r*-loses Nomen auf *-šar* dar (Verb *ishuzzia* „umgürtet“)¹⁵. Da der Zeilenanfang weggelassen ist, kennen wir nicht den unmittelbar folgenden Wortlaut. Insofern bleibt eine gewisse Unsicherheit in der Interpretation. Aber auch in der zweiten Tafel der Hethit. Gezeuge begegnet in § 60* *is-ju-nz zi-ja-aš-ša*. Der betreffende vollständig erhaltene Satz lautet: *is-ju-nz zi-ja-aš-ša U-UL ku-ši-ki i-ep-zi* (KBo VI 26 + II 19E). Während J. Friedrich (HG 79) als Übersetzung vorschlägt „Auch (-a) wird an den Gürtel (*ishuzzia* Genit. Sing.; HG 122) niemand greifen“, möchte I. Singer¹⁶ übersetzen: „No one will hold onto her girdle“, indem er *ishuzzia* und *-ssa* als Direktivformen versteht¹⁷.

¹² Kumarlu, 1946, 109; dazu jetzt auch A. Kammenhuber, THeth 7–1976, 17 Ann. 32, sowie früher MIO 2, 1954, 258.

¹³ Vgl. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Vorträge und Kleinere Schriften 23, im folgenden abgekürzt als IBS V 23], 1980, 33 Ann. 71. Zur Textstelle s. auch A. Goetze, JCS 2, 1948, 149f.

¹⁴ Vgl. in derselben Zeile das Partizip *is-ju-nz-zi-an-za* (Nom. Sing. v.).

¹⁵ The Hittite KILAM Festival I, Diss. Tel-Aviv University 1978 (maschinenschriftlich), 273f., 239.

¹⁶ F. Lepsius (Leipzgi ittite, 1964, 161, 305) folgt, wie fast immer, J. Friedrichs Bearbeitung, *z* und geht von *ishuzzia* aus; vgl. schon E. Neufeld, The Hittite Laws, 1951, 48 mit Anm. 122 (die wir sogar irrtümlich ein Nominalstamm *ishuzzija-* angesetzt).

Von der Valenz des Verbums *ep* „her, das die Person oder Sache, die jemand ergreift, m. W. nur im Akkusativ stehen können kann, ist diese Interpretation wohl kaum möglich, dem widerspricht auch nicht F. Stürkes Bestimmung von *ep* als einem direktivischen Verbum (StBoT 23, 1977, 201), da ja dort *das* zweite, das indirekte Objekt gemeint ist. In *ishu züssa* der Gezeuge möchte ich syntaktisch das direkte Objekt zu *ep*- und morphologisch eine Bildung auf *-šar* sehen, deren auslautendes *-* nicht geschiehen ist.

Die beiden vermeintlichen *r*-losen Belege *ishuzz(i)assar* haben Anspruch auf höheres Alter, auch wenn der Gezeuge-Text KBo VI 26 + kein zeitgenössisches Exemplar, als *l* kein althethit. Originus darstellt; von diesem liegen für den betreffenden Paragraphen nur unbedeutende Reste vor¹⁸.

1.6 Das Nebeneinander von *GISERIN* „Zeder“ und *lu-u-e-š-šar* (J. Friedrich, HW 3, Erg. 2:f.) in KBo XXIII 34 Vs. IV 6 berechtigt, die in anderen Texten zusammen mit *GERIN* auftretende Wortform *lu-u-e-š-šar* (KBo XXIII 42 Vs. I II, KBo XXIII 44 Vs. I 8¹⁹, KUB XXII 49a + I 9, II 14, II 32²⁰) als eine *r*-lose Variante zu *lu-ssar* anzusehen. Vier der mir bekannt, in fünf Belege von *l* treten in recht stereotypem Kontext auf: *“²¹ ERIN-ja-kim lu-n-e-š-šar-za”* KUB XXIII 49a + I 9, II 14f., KBo XXIII 41 Vs. I 8; *“²² GERIN- a-as su-um lu-e-š-ša da a”* KUB XXIII 49a + II 32²³. Lediglich *lu-ssar* aus KBo XXII 42 Vs. I II scheint, ähnlich wie *lu-ssar* aus KBo XXIII 31 Vs. IV 6, in einer Art Aufzählung zu stehen. Sämtliche Texte mit *lu-ssar* gehören der hethitisch/urritischen Kultschrift an, wobei KUB XXIII 49a + (CTH 701; mit KBo XXI 33) wohl als eine mittelhethit. Niederschrift zu kennzeichnen ist²⁴, während KBo XXIII 42 und *l* jüngeren Alters sind, wobei sich für KBo XXIII 42 (s. Kophon) durch den Schreibernamen *“Na-na-an-za* und den des Schreibers (s. Ann. 12) Festlegung auf das 13. Jh. v. Chr. ergibt (vgl. E. Laroche, ArchOr 17, 2, 1919, 12).

1.7 Das Substantiv *papri-ia* „Unwiederstehlich“ (J. Friedrich, HW 2, Erg. 19) dürfte in dem Wortkomplex *pa-apri-ia-ša-ia-ia* (KUP XLI 7 – Vs I 3; CTH 732,2 C) vorliegen (vgl. H. Otten, TR 143), der *l* im Auslaut *r*-loses *pa-messa* → *ss* verstanden werden kann, falls in *l* A. mililation (*papressa* → *-ssan* → *-ss*; s. oben 1.1) vor *ct* und *ll* reicher *-ss-ia* (Partizip) → *-ssan* zu analysieren ist (vgl. das seltsame Partizip *papressa* in der gleichen Textgruppe in KUB X XVIII 82 Vs. I 12²⁵; CTH 732,1 B). Nach H. C. Selinger (ta, a, O, 31 Ann. 110) weisen, was KUB XLI 7 Bo 89) angeht, Form und Inhalt auf eine verhältnismäßig frühe Zeit²⁶. In paläographischer Hinsicht handelt es sich bei diesem Text um eine Niederschrift jedoch erst des 13. Jh. v. Chr.²⁷

¹⁷ Vgl. H. Güterbock, JCS 16, 1962, 20.

¹⁸ Vor *lu-ssar* glaubt man noch Spuren des Determinativs *“-š”* zu erkennen.

¹⁹ Mit der *r*-haltigen Schreibung *lu-ssar* ist diese Wiedergabe sicher wohl noch sie in Korr.-Zusatz „*lu-ssassat*“ s. j. zt. auch CTH 3, 1980, 73f.).

²⁰ Beachte in *l* sowie das Kopschriftzeichen UZ mit einem gebrochenen „*z*“ (vergleichen vorerst StBoT 20, Nr. 27T, Spalte VI, vgl. KBo XXV 10 Vs. I 1) sowie Igamara 28, 1–N. L. Die Aussage zu UZ verlangt noch Absicherung an einem griech. Textkörper.

²¹ Fraglich bleibt die Analyse von *pa-apri-ia-ša-ia-ia* (Bo 3917/10) (am Foto kollatiert: *junghehit.* Niederschrift), worin schließlich ein Ablativ *ia* erhalten sein kann, der dieser *papressa* lauten sollte. Etwa *papressa*(*ia*) + *-ssan*?

1.8 In morphologischer Hinsicht schwierig zu beurteilen bleibt zweimaliges *sar-la-mi-is-sa* „Erhabenheit, exaltation“ (KUB XV 34 II 21; CTH 483)²², das J. Friedrich (HW 186) zunächst im Anschluß an E. H. Sturtevant (s. Supplement to a Hittite Glossary, 1939, 38) und L. Zuntz (Seongjuri, 1937, 63) als *s*-Stamm angesehen²³, dann aber (HW 2, Erg. 22) unter Bezugnahme auf E. Laroche (a. a. O. 297 Anm. 3; vgl. DLL 86) zu einem bisher nicht bezeugten Nom.-Akkus. **sarlamissa* ge stellt hat (mit Fehlen des auslautenden *-r*), worin ihm V. Haas—G. Wilhelm (Hitt. I. i. Studien I, 1974, 283) gefolgt sind. In nächster Umgebung von *sarla* „*-sa* wie auch sonst innerhalb dieses Textes gibt es eine größere Anzahl von Nomina auf *-tar*, *-yar*, *-mar*, in deren Wortausgang *-r* jedoch geschriften ist. Durch die hiv. Basis *sarlamis*²⁴ könnten dem Schreiber /Verfasser/ unbewußte Anklänge an luvische Neutra-Ausgänge auf *-issa* (Stammanfang *-is* + Endung) die Auslastung des *-r* bewirkt haben. Oder sollte *sarlamissa* doch wie andere hier besprochene Nomina auf *-sar* oder *-tar*, deren auslautendes *-r* in den Texten gelegentlich fehlt, einer älteren Vorlage entstammen? So erwägt H. C. Melchert (a. a. O. 118) für KUB XV 34 gar mittelhethit. Niederschrift und hat auch einige bemerkenswerte sprachliche Altertümlichkeiten dieser Textgruppe zusammengestellt. Vielleicht hält man wegen der Unsicherheit in der morphologischen Analyse das Substantiv *sarlamissa* vorerst besser heraus aus der Diskussion um die in dieser Studie behandelte Problematik. Ähnlich unsicher bleibt vorerst *dudumissa(r)*, s. A. M. Rizzi Mellini, Studia Mediterranea 1/2, 1979 [1980], 546.

1.9 Der m. W. bisher einzige Beleg von *r*losem *NINDAyagessa* (statt sehr zahlreich bezeugtem *NINDAyagessar* „Bissen, Happen“; J. Friedrich, HW 242) findet sich in dem althethit. Ritualfragment KBo XVII 30 (StBoT 25 Nr. 72) Rs. III 7²⁵.

1.10 Ebenfalls in einem althethit. Original (Duktustyp I) tritt *r*loses *UŠU.GI-essa* „Greisenalter“ (für *UŠU.GI-ssar*) auf (KBo XXII 1 Vs. 6'). So jedenfalls wird man diese Wortform aufzufassen haben, wenn man der überzeugenden

²² Zur inhaltlichen Interpretation s. über die unter CTH 483 zitierte Literatur hinaus auf E. Laroche, EsFriedrich, 1959, 292.

²³ Es ist nicht DINGIRMESES-*as* *sarlamissa antuhsas sarla[m]issa* legt eine Analyse mit *-a* „-er“ vor (vgl. „als auch“ und somit einen *s*-Stamm *sarlamis*- nahe). In Ergänzung zu meinen Ausführungen in IBS V 23, 1980, 41ff., erwäge ich jetzt für *tunna(k)is-* und *hadda-* *s*-Stämme eventuell luvischer oder luvoider Herkunft, die durch das Morphem *-sar* ihre Hethitisierung erfüllten; vgl. hiv. *giskippis-* (DLL 57) gegenüber hethit. *giskippissar*. Daher wird man vielleicht auch in KUB XXX 29 Vs. 2 mi *[giskipp]is* rechnen dürfen und (trotz *giskippisi*, *giskippis* ibid. 3, 6) nicht zu *[giskipp]is(sar)* ergänzen müssen (zur Datierung des Textes s. G. M. Beckman, Hittite Birth Rituals, Diss. Yale University 1977, 22). Schon im Althethit. begnügt die Komplementierung *gisGIR.GUB* is StBoT 25 Nr. 26 Vs. 1 19' (vgl. Nr. 65 Vs. 1 4' mit Anm. 451); zu hiv. *giskippis-* = *gisGIR.GUB* vgl. E. Laroche, DLL 57. Hingegen doch wohl fehlerhaftes *huittes* in KUB XXVII 67 III 25 (gegenüber *huittissar* ibid. 1 19, II 20; A. Kammenhuber, MIO 2, 1954, 407). Daß das aus althethit. Überlieferung stammende *tunna(k)is-* bereits luvischer Provenienz sein soll, braucht uns angesichts der Tatsache, daß wir inzwischen Luvisch schon auf althethit. Originaltafeln antreffen, nicht zu verwundern (vgl. Verf., StBoT 25, 1980, 118f.; auf S. 119, 11. Zeile, lies statt Nr. 53: Nr. 54).

²⁴ Ein luvisches Merkmal enthält auch das in diesem Text auftretende Verbum *taksatnija-* (*-tn-*); vgl. J. Friedrich, HW 205; 2. Erg. 23; 3. Erg. 30.

²⁵ Duktustyp II; dazu ausführlicher Verf., StBoT 25, 1980, XV.

Interpretation H. Ottens (StBoT 17, 1973, 27) und im Anschluß daran A. Archis (Florilegium Anatolicum 1979, 45f. 47) folgt.

2. Wenden wir uns nun der zweiten großen Gruppe von Substantiven auf *-ar* zu, deren auslautendes *-r* gelegentlich nicht geschrieben ist, nämlich den Substantiven auf *-tar*: *alyanzata(r)*, *hattata(r)*, *ijotat(r)*, *ispata(r)*, *kusdugata(r)*, *miyan(r)*, *paprata(r)*, *pattijata(r)*, *samanata(r)*, *tamata(r)*; SIG₇, SIG_{7-ta(r)}.

2.1 Die Graphie *al-ya-an-za-ta* (*alyanzatur*, „Zauber, Behexung“, J. Friedrich—A. Kammenhuber, HW² 64 f.) begegnet zunächst mehrfach in dem Reitungsritual KUB XXIV 9²⁶ (CTH 402; Theth 2, 1972, 95²⁶). In paläographischer Hinsicht handelt es sich bei diesem Arzawa-Ritual zwar um eine Niederschrift wohl aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. v. Chr., doch dürfte kein Zweifel bestehen, daß der Archetypus der Textgruppe CTH 102 in der mittelhethit. Sprachperiode zu suchen ist (Verf. IE 79, 1974, 269). Gerade die Häufung der *alyanzata*-Schreibungen in KUB XXIV 9²⁷ spricht nicht für Neuerung durch den hethit. Kopisten, sondern eher für Übernahme aus der sprachlich älteren Vorlage. Wenn hingegen das mittelhethit. Exemplar KBo XXI 5²⁸ in Theth 2 als Exemplar verwertet einmal die *r*-haltige Form *al-ya-an-za-a-tar* zeigt (Rs. III 15'), neben *lu-ni-lu-a-tar* fügt sich dieser Sachverhalt in unser bisheriges Bild von im Auslaut wechselhaften Graphien der Substantive auf *-ar*. So schreibt z. B. *Exemplar E* (junge Niederschrift) wiederum *al-ya-an-za-ta*.

Das Ritualfragment KBo XIII 157, in welchem gleichfalls *al-ya an-za-ta* (2') auftritt, kann wegen der wenigen Zeilenreste nicht sicher datiert werden. Zwei mal findet sich darin die „jüngere“ Zeichenform von AL²⁷, die schon in mittelhethitischen Texten nachweisbar ist (vgl. KBo XV 10²⁹ I 33, I 27; Theth 9, 1979, 100).

2.2 Von *hattata* „Weisheit, Verstand“ (J. Friedrich, HW 65) überliefert das mittelhethit. Kantuzili-Gebet (KUB XXX 10 Vs. 11) die *r*-lose Form *ta* (Sino³⁰). Die Graphie *ha ad da da* bietet imogen das Beschwörungssritual KUB XXXIX 10³¹ (II 9'; falls nicht *ha-ad-dac an da* vorliegt), das in paläographischer Hinsicht eine Niederschrift des 13. Jh. v. Chr. sein dürfte, sprachlich jedoch, so weit nicht durch den Abschreiber „Modernisieren“ in den Text geraten sind, höheres, d. h. noch mittelhethit. Alter beanspruchen darf. Verwiesen sei hier vor allem auf den Direktiv *happnu* II 7³² und die Verbalform *pär-ši-i-e-zi* II 11³³. Zudem klingt die Nennung der Unterirdischen an die von H. Otten in ZA 54, 1961, 14 ff. bearbeitete Beschwörung an (vgl. ibid. 146), deren ältestes Exemplar wir beschränken uns hierbei auf die drei besser erhaltenen Niederschriften, insoweit in den Anfang des 14. Jh. v. Chr. datiert werden kann (s. Es. Otten, 1973, 212), was

²⁶ Auch in I 30 ist *alyanzata* bezeugt (nur in 1. Jafol. Post. Theth 2, 1972, 26). Liegt *gi-ha-nu ya an d al ya an za ta da a ki*?

²⁷ Die Aussage L. Hoffmanns (Theth 9, 1979, 99, 108), wonach „jüngeres“ AL (ibid. S. 98 sub „al“; Zeichenform a) seien in althethit. KBo XVII 1 geschrieben sein soll, ist, wie eine erneute Kollation am Original (durch H. Otten, Chr. Rüster und Verf.) im Sommer 1980 ergeben hat, so nicht haltbar. Zwar gleicht man bei mehreren (sogenannten „älteren“ AL-Zeichen dieses Stos noch einen zusätzlichen Griffelindruck in Form eines winzigen schrägen Keils an, der mit dem Kopf des ersten Schrechtes zusammen- bzw. ineinanderläuft, so handelt es sich bei dieser besonderen Zeichenform nicht um eine der von L. Hoffmann (v. O. 98) in der Spalte „neuere Zeichen“ notierten Varianten von AL und damit auch nicht um ein „jüngeres“ AL genäß der so bezeichneten Formen in StBoT 20 und 21. Vgl. ah. *ma a Medi* KBo XXV 121 I 10'.

hinsichtlich unserer Aussage zum Hukkana-Vertrag (KZ 93, 1979, 64ff.) noch mittelhethit. Alter bedeutet.

Bezüglich der Verbindungen von *hattata(r)* mit enklitischen Possessivpronomina verdient zunächst Erwähnung der Beleg *ha-at-ta-ta-šum mi-it* aus dem Gebetstext **KUB XXIV 4 +** Vs. 8' (CTH 376), für den O. Carruba mit einer mittelhethit. Vorlage rechnet; in dem dazu jüngeren Gebetsexemplar **KUB XXIV 3 +** II 18 steht an der gleichen Textstelle *ha-at-ta-tar-šum-mi-it*²⁸. Auch in KUB XXX 13, desgleichen zu CTH 376 gehörig, findet sich ebenfalls *ha-at-ta-tar-šum-mi-it* (II 10).

Wenn wir mit J. Friedrich (HW 65) et al. in *ha-at-ta-a-da-mi-it-ta* aus HAB (= BoTU 8) II 56 (vgl. *ha-at-ta(-da)-me-i-tu* ibid. III 58; s) trotz HAB S. 179 oben) *r*-loses *hattada* zu sehen haben, hätten wir damit für den Wortausgang *-ta* zwar keinen Beleg aus einem althethit. Original, aber doch immerhin aus einem (paläographisch jungen) Text, dessen Vorlage ohne jeden Zweifel in die althethit. Periode gehört und bereits die *r*-lose Graphie (dann vielleicht eher *hattata*) enthalten haben könnte, zumal, wie wir 1.9 und 1.10 sahen, das Fehlen von *au* lauter *an*-*r* zumindest bei Substantiven auf *-sar* schon auf althethit. Originalart (s. 1.10) ist.

2.3.1 Verhältnismäßig zahlreich sind die *r*-losen Schreibungen bei dem Substantiv *ijata*, das C. Watkins (HuI 282) überzeugend zu (CTH) *ijant-* gestellt und als „moveable wealth > livestock on the hoof“ gedeutet hat²⁹. In diesem Zusammenhang behandelt er auch das Auftreten von *ijata* im „Merchant epic“, dessen Archetypus er für Althethitisch hält (HuI 280)³⁰. Auch für H. A. Hoffner Jr. (JNES 31, 1972, 35, in Ergänzung zu JCS 22, 1968, 34ff., 38) sind einige Wortformen dieses Textes altertümlich („archaic“), wozu er u. a. *ijata* und das später (s. 2.10) von uns abzuhandelnde *tan-cta* stellt. Es heißt dann weiter: „... the dating of KBo XII 12 and duplicate is still uncertain, although more evidence is now before us. I am inclined to date the text in the last portion of the Middle Hittite period or perhaps in the reign of Šuppiluliuma I“.

Die *r*-losen Graphien *i-ja-da* und *i-ja-a-ta* finden sich auch in der auf einer alten Textvorlage basierenden jungen Niederschrift KUB XII 63 Rs. 16, 29 des „Rituel de Zuwi“ (CTH 412; zur Datierung s. schon oben 1.1)³¹.

2.3.2 Zu der auf den Fragmenten KUB XLVIII 3 (Bo 4236; *ta-me-e-ta* 7') und KUB XLVIII 6 (Bo 4787; *i-ja-ta* 6')³² beruhenden Aussage H.-S. Schusters (a. a. O. 123), wonach der „Ausfall des schließenden *-r* ... bereits althethit. vorhenden“ sei, muß angemerkt werden, daß es sich bei den genannten Texten keineswegs um althethit. Originale handelt. Für KUB XLVIII 6 sagt er dies selbst (a. a. O. 63 „... ist in die Großreichszeit zu datieren“), bezüglich KUB XLVIII 3

²⁸ Zur Datierung von KUB XXIV 3 + und KUB XXIV 4 + s. StBoT 21, 1975, 3ff.; vgl. S. Heinold-Kralmer, THeth 9, 1979, 40.

²⁹ Vgl. in diesem Zusammenhang auch: LI-IM UDUMMA *i-ja-ta* LI-IM Bo 2727 U 4 (taurus, *i-ja-* fe (als) beweglicher Besitz, tausend ...“

³⁰ Auch in seiner jüngsten Stellungnahme (in: E. Neu, ed., Gedenkschrift H. Kronasser, 1982) zählt er diese Textgruppe unter „Old Hittite Compositions“ an.

³¹ In der wohl auf einen althethit. Archetypus zurückgehenden Niederschrift KUB XLVIII 60 ist *i-ja-tar-mi-it* (Vs. I 11) geschrieben. C. Watkins (Gedenkschrift H. Kronasser, 1982) zählt diesen Text zu den „Old Hittite compositions“.

³² Auch im Duplikat KUB II 2 III 28 ist *i-ja-ta* geschrieben (s. H.-S. Schuster, a. a. O. 73). Zu dem Fragment KUB XLVIII 6 auch C. Watkins, HuI 281.

gilt aber, wie ich mich am Foto habe überzeugen können, das gleiche³³. Auch hat H. Berman als Editor der Bruchstücke in der Inhaltsübersicht von KUB XLVIII nicht, wie z. B. für Nr. 54, alten Duktus bezüglich Nr. 3 vermerkt. Das schließt natürlich nicht aus (s. auch H.-S. Schuster, a. a. O. 63), daß beide (!) Fragmente in den *r*-losen Schreibungen *ijata* und *tameta* althethit. „Ortho“graphic „konserviert“ haben³⁴, wie sich auch in den jungen Niederschriften (13. Jh. v. Chr.) **KUB IV 4** (Vs. 14') und **KUB IV 5 +** KBo XII 73 (Vs. 13, 16; beide Texte zu CTH 314 gehörig) in den *r*-losen Formen *i-ja-da* *dam-me-dg* bzw. *i-ja(-da)* *dam-me-e-dg* *i-ja(-t)a-ja* (KBo XII 73, 3'; mit *-ja* „und“) ältere Schreibungen fortsetzen können³⁵.

Auch in der jungen (wohl 13. Jh. v. Chr.) Omen-Niederschrift **KUB VIII 12** Rs. 1113 ist *r*-loses *i-ja-ta ta-mi-e-ta* geschrieben, man beachte in diesem Text aber auch die älter anmutenden Graphien *i-ja-e-z-zi* II 1' und *ki-i-ša* III 3, wie überhaupt eine Vielzahl hethitischer Omen-Texte ihre Übersetzung nach babylonischen Vorlagen bereits in mittelhethit. Zeit erfahren hat. Aus dieser Periode haben, wie es scheint, in stereotyper Verwendung gewisse Schreib- und Sprachformen auch in jüngere Übersetzungen der gleichen Gattung Eingang gefunden³⁶.

2.4 Von dem Substantiv *ispatar* „Spieß(?)“ (J. Friedrich, HW 90) ist bisher nur eine einzige *r*-lose Graphie sicher³⁷ beweigt: TU G-an i-*es* ta *ik-pa a-ta* KUB BABBAR TUR *i-pa-ri-an* *har zi* **KUB IX 28** I 15 „ein Gewand hält er an, einen kleinen silbernen Spieß(?) hält er ausgestreckt“³⁸. Bei diesem Text (CTH 442) handelt es sich, worauf schon A. Kammhuber (THeth 7, 1976, 132) hingewiesen hat, um eine unghethit. Niederschrift. Das Duplikat KBo IX 132 scheint mir von beiden Exemplaren das (relativ) ältere zu sein. Ohne die Originale einzusehen

³³ Durch die Duktusbestimmung in StBoT 18, 1974, 19ff. ist auch seine Aussage (a. a. O. 63) zu KUB VI 98 überholt; denn auch dieser Text stellt paläographisch eine junge Niederschrift dar.

³⁴ Vgl. dazu auch H.-S. Schuster, a. a. O. 117, § 4, 8, 01 (zu einem vermeintlichen Alterskriterium in Exemplar C, KUB XLVIII 3).

³⁵ Zu diesen Textstellen s. auch C. Watkins, HuI 281 sowie die Textbearbeitung durch E. Laroche, RA 58, 1964, 69ff.

³⁶ Zum sprachlichen Alter der Textgruppe CTH 535 s. C. Watkins, HuI 282. Erwähnung verdichtet auch der mir nur in einer alten Umschrift zugängliche Beleg *i-ja-a* aus Bo 5' 2' Vs. 16' (zu CTH 335 gehörig), bietet dieser Text doch die altertümlich anmutende Plene-Schreibweise *ma-a-ah-ha-an* (dazu zuletzt Verf. KZ 93, 1979, 79ff. mit Lit.). Ein und *še-e-er* (vgl. die alten Belege in JBS V 23, 1980, 35 Ann. 80, die den Ansatz /s/ erreichtfertigen; s. auch N. Oettinger, Stammbildung, 542, § 151), das Direktiv *yi-še-e-ja* *appuya*, den G-branch des phonetisch geschriebenen enklitischen Possessivpronomens in *genuua tas* (Da-Lok. Pl.) oder auch die Satzpartikel *-sa-* (kumulative Evidenz); zu einem weiteren Beleg *i-ja-ta* (aus einer jungenhethit. Niederschrift) s. oben Ann. 29. Ob *i-ja-a-šu* aus dem mindestens auf einen mittelhethit. Archetypus zurückgehenden Hukkana-Mythus (KBo III 7, 118) für *i-ja-a-ta* verschrieben ist, sei hier offengelassen. Wegen seines geringen Umfangs läßt sich für das Fragment KUB XXX 30 (CTH 430) mit dem Beleg *i-ja-a-ša* Vs. 8' keine sichere Datierung gewinnen (s. auch G. M. Beckman, a. a. O. 253); die Zeichenform von MAII steht der aus StBoT 29, Nr. 4, Spalte VI, nahe. AL zeigt die „ältere“ Form. Fraglich bleibt *i-ja-ta* aus KBo XXX II 79 Vs. II 5 (CTH 332). Niederschrift wohl des 11. Jh. v. Chr. Bezuglich der Belege *ijatas* (vgl. J. Tischler, HEG 347) ist, was deren Zuordnung zu *ijata(r)* betrifft, Vorsicht geboten, da diese zu *h* ohne Determinierung zum Substantiv sieben *ijatas* gehören können; doch s. auch *ijata i-er* (J. Friedrich, HW 51).

³⁷ Fraglich bleibt *is-pa-ta(-x)* 735 v. Rs. 2.

³⁸ Vgl. H. Eichner, MSS 27, 1979, 13.

zu haben, vorrag ich deren zeitliches Verhältnis zueinander jedoch nicht näher zu bestimmen. In der Tradition dieses Rituals dürfte es gewiß ältere Vorläufer gegeben haben, wie bestimmte Graphien und Wortformen es nahelegen: *pí-iš-ši-i-e-čz-zi* (neben *pí-iš-ši(-i)-ja-iz-zi*), *du-ya-ar-ni-iz-zi*³⁹, *kijantati* (vgl. J. Friedrich, HE 13 § 153). Direktiv *happena*, ferner *peran-set/peraset*, *ser-set* sowie *puriyas-sas* (Dat.-Lok. Pl.) oder *tuukki-ssi* (Dat.-Lok. Sg.), schließlich die Satzpartikel *-san*. Im Hinblick auf derartige Formen kann auch *r*-loses *iš-pa-a-ta* sehr wohl einer älteren Vorlage entstammen⁴⁰.

2.5 Von *kusdugatar* „Schmähung, Schmähwort, böse Rede“⁴¹ finden sich die *r*-losen Belege *ku-uš-d[u-ua-a-ta]*, *ku-uš-du-ya-a-ta*, *k}u-uš-du-ya-a-ta* in HAB II 35, 51 und 55, d. h. in einer jungen Niederschrift, die jedoch auf einer althethit. Textvorlage beruht⁴². Ein weiterer Beleg *ku-uš-du-ya-ta* entstammt der mittelhethit. Niederschrift KBo VII 28 + Rs. 48' (CTH 371)⁴³. Ob dafür gar mit einer althethit. Vorlage zu rechnen ist⁴⁴, mag hier dahingestellt bleiben⁴⁵.

2.6 Das Substantiv *mijatar* „Wachstum, Gedeihen“ (J. Friedrich, HW 142f.) begegnet als *r*-lose Form im Mursili-Gebet KUB XXIV 1 + III 12. Die Datierung dieses Gebets auf Mursili II. bedeutet keineswegs, daß der Text frei von älteren Graphien und Sprachformen sein muß. So hat bereits O. Carruba (ZDMG Supple-

³⁹ Vgl. N. Oettinger, Die Stammbildung des hethitischen Verbums, 1979, 308 (§ 178), der diese Form anführt und KUB IX 28 als einen mittelhethit. Text in jüngerer Abschrift betrachtet; zu *perissa* ibid. 26.

⁴⁰ Anders H. Eichner, a. a. O. 37 Anm. 20. -- Ein Gegenargument ergibt sich nicht durch die in der jungen Abschrift (13. Jh. v. Chr.) eines althethit. Textes überlieferte *r*-haltige Form *iš-pa-a-ta* in KBo III 16 + II 5', ist z. B. dort auch *tar-aš-ki-iz-zi* statt althethit. *tar-ši-iz-zi*. -- S. 14 oben auch fiel in der Schrift das auslautende *-r* (hinter *-a*) nicht generell weg.

⁴¹ Vgl. J. Friedrich in: *Seritti in onore di Giuseppe Furlani* (= *Rivista degli studi orientali* XXXII, 1957), 222 (Z. 48), 223. Eine Schreibung mit auslautendem *-r* im Nom.-Akkus. Sing. ist in W. bisher nicht bezeugt. Daß wir es aber mit einem *r/n*-Heteroklitikon zu tun haben, zeigt, abgesehen von der Wortstruktur, die doch wohl folgendermaßen zu ergänzende Dativ-Lokativ-Form *ku-uš-d[u-ua-a-ni]* (HAB 103' u. 8').

⁴² Zu *hattada* aus HAB s. oben 2.2. In HAB III 29 ist aber z. B. *Uma-ja-a[n-d]a-ta[r]* geschrieben, ebenso in KUB XXIX 1 (Althethit. in jüngerer Abschrift) Vs. II 37 *ma-ja-ta-tar(-ma-aš-ši)*, desgleichen in mittelhethit. KBo XV 10 + I 35 *ma-ja-a[n-d]a-tar*, II 35 *ma-ja-a[n-d]a-ta[r]*. Ein *r*-loses *m* ist bisher nicht bezeugt.

⁴³ Daß der Text KBo VII 28 + in mittelhethit. Zeit aufgeschrieben worden ist, ergibt sich u. a. auch aus der Zeichenform 1Z (s. oben Anm. 20). Zum mittelhethit. Alter dieser Niederschrift s. auch N. Oettinger, a. a. O. 578, sowie H. C. Melchert, a. a. O. 54. Anders R. Lebrun, *Hymnes et prières hittites*, 1980, 90f. In KBo VII 28 + Rs. 48' (S. 86) bleibt mir seine Lesung im Wortausgang von *ku-uš-du-va-ta-a[t']* („Irritation“, S. 88) unverständlich.

⁴⁴ E. Laroche versieht seinen Eintrag in CTH 371 mit dem Etikett „vieux-hittite“, und auch C. Watkins (Gedenkschrift H. Kronasser, 1982) rechnet für diesen Gebetstext mit „Old Hittite composition“.

⁴⁵ Möglicherweise liegt *r*-loses *kusdugada* auch in dem Fragment 1774/u 6' vor, falls *ku-uš-du-ua-aš-ma-na* (von mir 1962 nach Original transkribiert und jetzt am Foto kollationiert) ergänzt und gelesen werden darf, dann bleibt jedoch *-aš-ma-* nicht recht verständlich. Da man einen Nominativ **kusdugadas* wird ausschließen müssen, bietet sich, vorausgesetzt, daß die Ergänzung am Wortanfang ist richtig, noch die Emendierung zu *ku-uš-du-ua-aš-ma-aš-ma* (tenkli! Personalpronomen *-smas-*). Da der Kontext infolge Bruchstück (3) eigentlich äußerst spärlich ist, tut man gut daran, diesen Befrag vorerst aus der Diskussion herauszulösen.

ment I, 1, 1969, 243) die Auffassung geäußert, daß König Mursili II. zur Gestaltung seines persönlichen Gebets auf eine ältere Vorlage zurückgegriffen hat, wofür im graphischen und sprachlichen Bereich Anhaltspunkte gegeben sind. Die Mursili-Gebete KUB XXIV 1 +, 2, 3 + und 4 + waren in StBoT 21 (1975) Gegenstand einer eingehenderen paläographischen Untersuchung, wobei sich unter chronologischen Gesichtspunkt gerade die umgekehrte Reihenfolge ergeben hat. Dennoch wird auch in dem jüngsten Exemplar KUB XXIV 1 + inhaltlich-sprachlich die ältere Vorlage greifbar⁴⁶. Dieser könnte durchaus auch die *r*-lose Graphie *mi-ja-ta* entstammen⁴⁷, womit ich persönlich rechnen möchte, auch wenn in demselben Text z. B. *haddulata* das auslautende *-r* (zumindest graphisch) bewahrt hat.

Die *r*-lose Form dürfte auch in KUB XXXIII 12 IV 19' vorliegen UDUH A-aš *ni-ja-ta* „Gedanken von Schafen“⁴⁸. Bei diesem zur Textgruppe des Telipinu-Mythus (CTH 324) gehörenden Fragment handelt es sich trotz einer Reihe „älterer“ Zeichenformen um eine *junghethit.* Niederschrift, wir wissen aber, daß die schriftliche Überlieferung dieser Textgruppe zeitlich weiter zurückreicht⁴⁹. So stellt z. B. der große Text der sog. ersten Version KUB XVII 10, bereits eine mittelhethit. Niederschrift dar⁵⁰.

2.7 Von dem in den hethit. Texten häufig bezeugten Substantiv *papara* „Unreinheit“ (J. Friedrich, HW 158) hat sich bisher erst ein einziger, in fehlendem *-r* im Auslaut angefundener, und zwar in den Reinigungsritualen KUB XXIV 9 + II 17 (THeth 2, 1972, 32), von dem bereits im Zusammenhang mit *tar-mi-ja-ta* ausführlicher die Rede war. Für die Datierungsfrage darf daher auf 2.1 zurückverwiesen werden. Das Substantiv *papara* (*paparatar* tritt in den ganzen Arzawa-Ritual nicht auf) folgt an der ungegliederten Textstelle unmittelbar auf *alyanzata*, so daß die Nichtschreibung des auslautenden *-r* im Wort *papara* auch durch vorhergehendes *alyanzata* (mit) bewirkt sein könnte. Die anderen auf *-ar* ausgehenden Wörter wie *knptar*, *kuressar*, *patter* oder *vatar* bewahren in diesem Ritualtext (wie übrigens auch sonst) ihr auslautendes *-r*.

2.8 Ein *r*-loses *tar* Nomen könnte auch in dem mittelhethit. Text KBo XV 178 I 7' vorliegen, möglicherweise in einem uns. schon aus dem Althethit. vertrauten possessiven Genitiv, *ytneena* (Z 10 D 4 A 2; Ge 1) *pa-at-ti-ia-ta-a* seit

⁴⁶ Zum Problemkreis s. StBoT 21, 1975, 30f., 7.

⁴⁷ Die Tatsache, daß *mijata* in einem Gebet Mursilis II. auftritt, besagt gerade angesichts der hier skizzierten Überlieferungsgeschichte, nicht, daß der Verwescher dieser Graphie ein Schreiber aus der Zeit Mursilis II. gewesen sein muß (dies zu H. Eichner, MSS 27, 1970, 37 Anm. 20).

⁴⁸ Hinter *mi-ja-ta* bricht die Zeile zwar ab, da aber sonst bei diesen *-tar* Bildungen im Wortausgang nicht *-ta-ar*, sondern *-ta-* (Zeichen TAR) geschrieben zu werden pflegt (vgl. A. Götzte - H. Pedersen, MS 30f.), wird man hier *mi-ja-ta* für gesichert halten dürfen.

⁴⁹ Vgl. H. C. Melchert, a. a. O. 51 (zu KUB XXXIII 12), der für CTH 324 mit einer althethitischen Komposition rechnet.

⁵⁰ Umschrift und Übersetzung von KUB XXXIII 12 bei H. Otten, MVAeG 46, 1, 1974, 39ff., dort und auch S. 7 zum Verhältnis dieses Fragments zu KUB XVII 10. Wohl in *mi-ja-ta-aš-ši* wird man *mi-ja-ta-aš-ši* aus KUB XXIV 56 B 5' analysieren wollen, angesichts der in Text auftretenden *Luvischen* (vgl. H. Otten, Inhaltstübersicht zu KUB XXIV, S. VII) oder mit einem Adjektiv *mijatossas* rechnen; *r*-haltiges *taksetar* i. e. I.

⁵¹ Es sei angemerkt, daß in althethit. KBo XVII 1 + IV 2 *paparatar* (mit auslautendem *-r*) geschrieben ist; vgl. ibid. II 11.

(**pattijatar*, Bedeutung unbekannt). Für die äußere Form des Syntagmas sei auf H. Otten - Vl. Souček, StBoT 8, 1969, 61, verwiesen. Der Text enthält auch *r*-loses *ishuzziassa(r)* (oben 1.5) und UZV^h*happessa(i)* (unten Ann. 81).

2.9 Für *samanattar* „Fundament“ (J. Friedrich, HW 180) hatten wir (s. StBoT 7, 1968, 26; JF 77, 1972, 181) eine *r*-lose Nebenform in *si-im-ma-na-ta* (KBo 144 + KBo XIII 1) (Vokabular) IV 32 erwogen. Ohne Zweifel handelt es sich bei dieser Vokabulartafel (CTH 301.1) um eine Niederschrift des 13. Jh. (wohl aus dessen zweiten Hälfte). W. von Soden weist jedoch in der Einleitung zu StBoT 7 (S. 5) darauf hin, daß die uns vorliegenden Kopien lexikalischer Listen wohl meistens nicht unmittelbar auf babylonische Vorlagen zurückgehen, sondern Abschriften etwas älterer Texte aus Hattusa oder einer anderen Stadt Anatoliens sind⁵¹. Vielleicht war die *r*-lose Graphie, der, wie wir aus dem chronologischen Belegfund vergleichbarer *r*-loser Graphien schließen möchten, Altertümlichkeit anhaftete, als „gelehrte“ Form empfunden worden (s. auch oben 1.3, *hatriessa*) und hat daher ihren Platz in der lexikalischen Liste erhalten (vgl. *da-me-e-da* im Vokabular KBo I 45 Rs. 15⁵²). Dafür scheint auch die Graphie (*simman-*) zu sprechen, die auffallend verschieden ist von *siman-* des 13. Jh. v. Chr., bezeugt in *ša-ma-na-an-ni* (KBo IV 1 41 = CTH 413; auch die dazugehörigen Duplikate, die statt *samananni* jedoch *ša-n-a-nu uš* (KUB II 2) 50⁵³ bzw. *ša-ma-na-an* (KUB IX 33) 148⁵⁴ schreiben, sind Niederschriften des 13. Jh. v. Chr.); die in mittelhethit. (KBo VIII 102) (vgl. vor allem die Zeichenformen UZ, DA, TAR) Z. 8⁵⁵ belegte Verbalform *še-im-na-an-zi*, die bezüglich der Schreibung des Wurzelvokals *simmanata* nahe steht, vermag die Auffassung von höherem Alter der Wortform *simmanata* ebenso zu unterstreichen wie die vergleichbare Graphie *še-im-ma-na-an-zi* aus dem mir nur in einer alten Umschrift vorliegenden Ritual Bo 2599 (I 19¹), das auf einen altheth. Archetypus zurückgeht (vgl. StBoT 25, 1980, 84, 86, 102f.). Dafür scheint mir auch aus diesem Grund die Auffassung, daß die *r*-lose Graphie *simmanata* nicht in junghehit. Zeit geschaffen worden ist, sondern auf einer älteren (wohl mittelhethit.) Tradition beruht, durchaus berechtigt (zum Verbun *samen /sumn-* s. N. Oettinger, a. a. O. 20f., § 10).

2.10 Bereits im Zusammenhang mit der Besprechung von *ijata(r)* (oben 2.3) wurden vereinzelt *r*-lose Graphien des Substantivs *t/dam(m)e-ta(r)* erwähnt. Diese beiden Wörter treten wegen der sich nahestehenden Bedeutungen in den Texten oft verwischt auf. Auf die dafür jetzt grundlegende Darstellung von C. Watkins (HhL 130¹) war ebenfalls schon hingewiesen worden. Die von ihm für *t/dametar* (ursprünglich „inert wealth“ im Gegensatz zu *ijatar* „wealth on the hoof“) gegebene Etymologie (ibid. 282f.) überzeugt jedoch nicht in gleichem Maße wie die für *ijatar* (s. oben 2.3.1), die unmittelbar einsichtig ist⁵⁶.

⁵¹ Vgl. W. von Soden, a. a. O. 3: „... die Listen (schleppen) sicher auch obsolete Wörter mit oder bilden sogar Wörter neu, die sonst weder literarisch noch in der Alltagssprache gebraucht werden.“

⁵² Könnte es sich bei *t/dametar* nicht auch um eine im Anschluß an *ijatar* gebildete Ableitung von *t/damai* „anderer“ handeln? Das Nebeneinander von *ijata(r)* würde dann so viel bedeuten wie „der bewegliche Besitz“ und „der andere Besitz“. Ableitungen auf *-tar* von Nominativ sind im Hethitischen nicht ungewöhnlich (zum inlautenden *-r* vgl. *tam-e-dani*, *tam-e-daz*, auch *dammili* „andersartig“ (zur Bedeutung vgl. KBo XVII 78 I 1ff., StBoT 12, 1970, 46, doch s. auch H. G. Güterbock, RHA XXII, 1964, 103ff.; hingegen J. Puhvel, KZ 92, 1978, 103 Ann. 16) Wer Vieh und anderen Besitz hatte, dem ging es wirtschaftlich

Graphien von *t/dametar* ohne *-r*, die zwar jüngeren (hier schor in anderem Zusammenhang besprochenen) Niederschriften entstammen, aber durchaus aus einer älteren (alit- oder mittelhethit.) Vorlage tradiert sein können⁵⁴, s. d. 5. 1. *me-e-ta* KBo II 42 Rs. 4 („Merchant ej ic“; zur Datierung oben 2.3.1), *t e i* KUB XLVII 3, 7 (CTH 725, zur Datierung oben 2.3.2) mit Duplikat *t u i* II 2 III 29 (s. oben Ann. 32)⁵⁵, *ta-mi-e-ta* KUB VIII 22 Rs. III 3 (s. oben 2.3.2), *da-me-e-da* (Vokabular) KBo I 45 Rs. 15⁵⁶ (vgl. oben 2.9 sowie Ann. 52) zu *da-me-da/dam-me-e-d* aus CTH 314 s. oben 2.3.2⁵⁷. Schließlich findet sich *ta-me-e-ta* auch in dem auf altem oder älterem Archetypus beruhenden Telipinu-Mythus⁵⁸.

Der zu erwähnende Ausgang *-r* tritt bisher wohl nur in den Nominableitungen *d/tam(m)e-taryant-* und *dammetaryatar* auf⁵⁹.

2.11 Auch für SIG₇SIG_{7-ta} „Gelbsein“ als dem schon mehrfach hier angesprochenen Reinigungsritual KUB XXIV 9 + (THeth 2, 26/27) I 47 wird man von einer Abstraktbildung auf *-tar* auszugehen haben (J. Friedrich, HW 1, Erg. 2⁶⁰). An der Belegstelle folgt SIG₇SIG_{7-ta} unmittelbar auf das in diesem Ritus häufig vorkommende Nomen *aluanata* (zur Wertfolge *aluanata papatu* oben 2.7. Für die Datierungfrage sei auf 2.1 zurückgewiesen.

3. An Nomina auf *-mari*, bei denen ein inlautendes *-r* gelegentlich fehlt bzw. fehlen soll, werden von J. Friedrich (HW 58, 223) *harummar* „Hefe“ und *tigamma(r)* „Schnur(?)“, Strick(?)⁶¹ genannt.

3.1 Das Substantiv *harummar* tritt in dem von H. Kronasser (Die Sprache 7, 1961, 142ff.; 8, 1962, 108ff.) bearbeiteten Ritual KUB VII 1 + (CTH 390) einmal mit auslautendem *-m-r*, einmal ohne dieses auf *ha-mi-na-an-ma(r)* BAI PIR I 25, 26, während die auf *-r* eine mittelhethit. Vorlage zurückgehende zweite Tafel des Eisten Militärischen Eides in drei aufeinanderfolgenden Zeilen *har nam-mer* zeigt (KBo VI 31 I 29¹, 30¹, 31¹ = StBoT 22, 1976, 8, 8, Z. 35, 36, 37)⁶².

In dem recht bruchstückhaften Duplikat Bo 5872 zu KUB VII 1 +, das mir nur in einer alten Umschrift zugänglich war, sind *ha m-nu t-m-* und *ha ar-n-a-*

gewiß besser als ein *u*, der mit solchen Gütern nicht gesagt war. Daher kommt sie, gerade auch aus der Sicht der Akkadien, ein *ijata(r)* leicht die Bedeutung „Früchte, Früchte, Früchte“ einstellen, die auch die Vokabulargleichung akkad. *du uš šu-č* „üppig, reich“ (vgl. W. von Soden, AHw 179a) beinhaltet, *da m-e da* KBo I 45 Rs. 15 zum Ausdruck bringt. Der von J. Friedrich (HW 208a) notierte vermeintliche *t*-Stamm *damet-* (e.), auf den auch C. Watkins (HhL 282) Bezug nimmt, existiert nicht. In KUB VIII 24 + Vs. 8 ist statt **ta-me-za* vielmehr *ga a-ak-za* „Hunger(snot)“ zu lesen (am Foto kollationiert).

54 Diese Aussage bezieht sich vornehmlich auf das Fehlen des inlautenden *-r*, es kann und soll hingegen damit nicht gesagt sein, daß Graphien wie *ta-mi-e-*, *dam-me-e-* u. a. in so auch schon in der älteren Vorlage gestanden haben.

55 Vgl. zur Tafelzusammenstellung H.-S. Schuster, a. a. O. 65, 73.

56 Vom Kontext her nicht gesichert ist die Zugehörigkeit von *da-me-e-* bzw. *da-me-e-ta(-)* aus KUB VIII 63 IV 3, 4¹ (CTH 347). H. G. Güterbock (Kunstbl. 1916, 301, 81) hat diese Restformen zu *de-ma-i* „anderer“ gestellt und als Dativf. (nenen „ob da-rūbi“) interpretiert (zum Konsonantensus vgl. *da-me-e-ta* in KUB XLV 47 IV 3 oder auch die mittelhethit. Graphie *da-me-ta-ni* KBo XV 10 + II 4, 13aT I 33 I 36).

57 1188¹, II 1 mit Duplikat KUB XXVIII 111, 111; *ta-me-e-ta* [*ha-n-u-ma-m-pa-rat*] *ü-dal(-as)*, CTH 314 3 Version (A). Vorher geht morphologisch „korrektes“ *t-e-a-mu-ni a-ša-mu-uš*, zum Alter dieser Stammbildung vgl. A. Vier in Gedenkschrift J. A. Kerns

58 Vgl. C. Watkins, HhL 282 (bei den Polgaragaben muß es statt KBo IV 4 richtig KUB IV 4 heißen), ferner 279f. mit Ann. 14; E. Laroche, Ugaritica 5, 1968, 774, 778.

59 Niederschrift des 13. Jh. v. Chr. (N. Oettinger), StBoT 22, 1976, 2. In den anderen beiden Exemplaren dieses Eides ist *harummar* nicht erhalten.

erhalten geblieben (Vs. I 7', 9')⁶⁰. Bei KUB VII 1 + handelt es sich in paläographischer Hinsicht ohne Zweifel um eine Niederschrift des 13. Jh. v. Chr., doch die im Duplikat auftretende Pleneschreibung *še-e-er* (statt *še-e-er* KUB VIII 1 + I 28, aber I 36 auch *še-e-cr*)⁶¹, die Graphie *za-ap-nu-u[z-z]* (statt *za-ap-pa-nu-u[z-z]* KUB VII 1 + I 28)⁶², die in KUB VII 1 + begegnenden Satzpartikeln *-asta* und *-san* (neben *-kan*), die dort phonetisch geschriebenen Possessivpronomina *-si* und *-sit* können als Hinweise für eine ältere Textkomposition verstanden werden. Auffallend bleiben im sprachlichen (lexikalischen) Bereich die Zeilen I 22–24 mit seltenem und nur schwer oder gar nicht verständlichem Wortgut. Anklänge ans Luvische sind unverkennbar⁶³. Vielleicht hat gerade dieser fremdartige Wortschatz mit dazu beigetragen, nur zwei Zeilen später die für das 13. Jh. v. Chr. gewiß ungewöhnliche, möglicherweise als *scriptio præsca* verstandene Graphie *harnamma* zu verwenden. Derartige Schreibungen könnten in junghehit. Zeit als „gelehrte“ gegolten haben⁶⁴.

Wenn ich die Graphie *ha-ar-na-am-ma(r)* aus KUB VII 1 + mit der Schreibung *har-nam-mar* aus der jungen Niederschrift KBo VI 34 + (s. oben) vergleiche, mußt von der Struktur der Keilschriftzeichen her die Schreibung *har-nam-mar* mit Verwendung von Zeichen der Struktur KVK (*har-nam-*) auf mich einen jüngeren Eindruck als die mit Keilschriftzeichen der Struktur KV-VK (*ha-ar-na-am-*) gesetzte alte Form *ha-ar-na-am-ma(r)*. Dennoch bleibt bei allem Bemühen, die im Wortgang *r*-lose Graphie als eine archaische oder archaisierende Schreibung zu erwarten, irgendwie doch rätselhaft, weshalb in KUB VII 1 + so nahe beieinander beide Graphien Verwendung fanden. Die Ursache wird man wohl in der uns dunklen Überlieferungsgeschichte dieses Rituals zu suchen haben. Immerhin wäre ja möglich, daß in dem oben erwähnten Duplikat Bo 5872 an beiden (!) Textstellen *ha-ar-na-am-ma* gestanden hat, ist uns doch für die erste Textstelle lediglich *ha-ar-na-am-ma* erhalten. Korrektes *ais-sit* (s. Ann. 60) dieses Duplikats könnte auch einheitlich geschriebenes *harnamma* nahelegen. Gerade wegen Vorhandenseins dieser Schreibung im Duplikat würde ich mich scheuen, für im Auslaut *r*-loses *harnamma* mit einem Flüchtigkeitsfehler (o. ä.) des/der hehit. Kopisten zu rechnen.

3.2 Beziiglich vermeintlichem *tijamma* (s. J. Friedrich, HW 224 sub *tijamma*)⁶⁵ kann ich mich kürzer fassen, da diese *r*-lose Form offenbar gar nicht existiert, vielmehr ist an der dafür beanspruchten Belegstelle KUB IX 28 III 15 auf *tijamma* folgendes *anda* zu einer Instrumentalform *ti-ja-am-ma-an-da* zu verbinden: *ti-hu-e-e-šar ti-ja-am-ma-an-da iš-hi-ja-an* „(die) mit einer Schürze(?) gebundene Reinigungsubstanz“. Man vergleiche dazu das paläographisch wohl

⁶⁰ Dieses Duplikat bestätigt auch meine Aussage in IF 81, 1976, 304 (vgl. II. Kronasser, Die Sprache 7, 1961, 147; F. Sommer, FSHirt II, 1936, 293), wonach *a-i-iš-ši-iš* aus KUB VII 1 + I 29 fehlerhaft sei und für *ais* „Mund“ nicht auf Genus commune geschlossen werden dürfe, ist doch im Duplikat (I 12') *a-iš-ši-iš* geschrieben.

⁶¹ Das Duplikat schreibt „normales“ *te-e-pu* in KUB VII 1 +.

⁶² So wird man auch *tittu-* für ursprüngliche halten und nicht mit R. Lebrun (Hymnes et prières bittites, 1950, 119) als eine „forme réduite“ von *tittanu-* auffassen wollen; s. auch N. O. Müller, Stammbildung, 350.

⁶³ Vgl. die diesbezügliche Diskussion bei H. Kronasser, a. a. O. 147.

⁶⁴ Vgl. oben 2.9, 2.10 meine Bemerkungen zum Auftreten von *r* losen *tar*-Bildungen in hehit. Vokabularen.

⁶⁵ Beachte die mittelhehit. Graphie *ti-ja-mar* (KBo XVII 23 Vs. ' 6').

ältere Duplikat KBo XIX 132 Rs. 5: *tūp hu-i-šar ti-ja-an ma-an-ti* [(*iš-hi-ja-an*)]. Damit entfällt für *tijam(mar)* ein *r*-loser Nominativ-Akkusativ⁶⁶.

4. Von *r* überaus häufig in hehit. Texten belegten Gefäßbezeichnung *huppar* „Schale, Tasse“ ist ein einziges (!) Mal auch eine *r*-lose Form bezeugt: *h-u-up-pa* GEŠTIN KUB XLI 44 Rs. VI 7 (gegenüber ibid. VI 9 *h-u-u-np-pár* GEŠTIN). Gerade angesichts der großen Belegdichte von *huppar* mit auslautendem *r* neige ich dazu, in diesem Falle mit einer bloßen Verschiebung zu rechnen. Das Keilschriftzeichen PA unterscheidet sich vom Zeichen PÁR (BAR lediglich durch einen weiteren waagerechten Keil⁶⁷). Auch bietet der Text selbst (zu CTH *226 gehörig) keinen irgendwie gearteten Anhaltspunkt⁶⁸, der nahelegen könnte, auch für *huppa* mit dem Phänomen des *r*-Schwundes im Auslaut zu rechnen (trotz der Stellung des *-r* nach dem Vokal [*a*]). Als eine vergleichbare Verschreibung *h-u-* in KBo XX 14 + Rs. IV 13 (CTH *621) auch die Graphie *h-u-np-pa-pír* zu *huppar*, wo der hehit. Schreiber zunächst irrtümlich *h-u-up-pa* (mit PA) schrieb, *h-u-* geschrieben hat, als er aber den Fehler festgestellt hatte, das Zeichen PA nicht tilgte, sondern die Korrektur durch Hinzufügung von *pár* durchführte, so daß wir die Form *h-u up-(-pa)-pár* umschreiben sollten. Inwiefern derartige Fehlschreibungen letztlich doch durch die Art der Aussprache des auslautenden *r* ausgelöst sein mögen, wird man wohl niemals ganz ergreifen können.

5.1 Aufgrund des Vergleichs von KUB XXIX 127 + EHG 1 + (paläographisch: I3, J 1, v. Chr., Abschrift; wohl schon althehit. Komposition) II 11 (*i-ja-u-ya-a* *U-UL pa-a-i*) bzw. II 21 (*i ja-ya-ar zi-ik-pát DINGIR-IA ma-ni-in-a[h-ta]* mit KUB XXIX 10 (paläographisch: mittelhehit.) Vs. 3' (*i-ja-u-ya U-UL pa-a-i*) bzw. Vs. 8' (*i ja-u ya zi-ik pát DINGIR-IA ma-ni-ia-ab-ta*) wird man (mit R. Lebrun, Hymnes et prières bittites, 1950, 118, entgegen A. Kammhuber, MIO 2, 1954, 53–3, 1955, 357 Ann. 26, d. *tijama* in dieser Kontext als *janas* deutet) *i-ja-u-ya* als eine mittelhehit. *r*-lose Graphie (Akkus. Sing. n.) des Verbalubstantivs *tijayar* anzuerkennen haben. Erstlich Heilt vorerst *i-ja-u-ya* KUB XX 34 IV 32 – KUB XXIX 101 IV 10' (Niederschriften des 13. Jh. v. Chr.); vgl. KUB IV 11 19–24 (E. von Schuler, Die Kassäker, 1965, 172–173).

⁶⁶ Die *r*-lose Graphie eines Nomens auf *-mar* könnte vorliegen in HAB (Althehit. in Abschrift) II 1; 5: *ʃma ku-it-ki*; vgl. die vorhergehende Diktion *ku-ak-šu-ya-a-ta* *ku-it-ki*. Von den Bearbeitern war *[har nam] [ju] n[ar] vorge schlagen worden (HAB 66). In *ya-o-nu-nu* KUB XXIX 4 + Rs. 29 wird man *ua ar nu-ma-a* zu sehen haben; vgl. LUGAL *ya-ak-* KUB VIII 31 + III 17 (dazu C. Watkins, in: E. Neu, ed., Gedenkschrift H. Kronasser, 1982). Zu *ku-suru*(s.), *parsuwa(s.)*, *tijiparats* s. A. Kammhuber, M 0 3, 1955–57 Ann. 26, Hipp. hehit., 1961, 349 (*tijipana*).*

⁶⁷ Vgl. fehlerhaftes *pár-ap-pár* (*pa-pa-pári*) in Bo 1224 Vs. 14' I 1'. Verschreibung ist vergleichbar mit der von SI und UA, da sich UA von ȘI led. durch einen zusätzlichen Winkelhaken unterscheidet; vgl. *Nihi-ya ya pér-ia-ri* I + XXV 180 Rs. III 5 gege über korrektem *Nihi-ya si pér-ia-ri* ibid. III 3.

⁶⁸ Auch die Schreibungen *ti-i-e-e-zi* Vs. I 9' oder *pí-ši-ši-i-zi* Vs. II 13 wird man allein wohl kaum im Feld führen können, um in *huppa* die Graphie aus einer älteren Vorlage zu sehen. S. auch oben I.1 zu *pappars*.

⁶⁹ S. auch die Argumentation seitens H. Kronassers, EHS 69, II. Otten (MVA 14 46, 1, 1912, 9 Ann. m), der wohl eher an einen Assimilationsprozeß (*tr- + s-ss*) dachte, weist aber auch auf erhaltenes *-r* in *pár-ta-a-ya-ar-še-ct* KUB XXII 49a III 8 hin. Auch bei diesem Text (CTH *711) könnte es sich um eine mittelhehit. Niederschrift handeln, wie übrigens auch bei KBo XXIV 66, wo in Vs. II 5 die gleiche Form auftritt. Vgl. zum Wortgang auch *kararar* (KBo III 41 + 15, 16, 19 Althehit. in Abschrift).

5.2 Von *partaya* „Flügel“ (J. Friedrich, HW 164) gibt es eine im Auslaut *r*-lose Schreibung *par-ta-u-ya* in der mittelhethit. Niederschrift (KBo XX 28Vs. 20'), worauf auch schon C. Watkins (HuI 281 Anm. 19) aufmerksam gemacht hat. Wenn die e 1. in korrekt überliefert ist, lässt sie sich morphologisch-syntaktisch eigentlich h r̥-ya als (Nom.-s.) Akkus.-Form verstehen (vgl. I-an ibid. 18'), auch wenn mir dabei der engere Kontext mit dem transitiven Prädikatsverbum *bi-in-ga-nu-zi* etwas unklar bleibt. Durch diesen Beleg *partaya* wächst die Wahrscheinlichkeit, auch in mittelhethit. *pá-r̥-ta-u-ya-aš-ši-er̥-ya* (*partaya* + -sset, sein/ihr⁶ + Partikel -ya) ⁷⁰ KUB XVII 10 (CTH 324) I 38' sowie in *[pá-r̥-t]a-a-u-ya-aš-ši-ir̥-ya* der gleichfalls zur Textgruppe des Telipinu-Mythus gehörenden mittelhethit.⁷¹ Niederschrift KUB XXXIII 5 II 13' ⁷² die im Auslaut endungslose Graphie *partaya* zu sehen. Übereinstimmend für die Schreibung *partaya* wäre dann jedenfalls ihr zumindest mittelhethit. Alter.

6. Nachdem wir in den Abschnitten 2–5 die im Wortausgang *r*-losen Belege von Substantiven auf *-sar*, *-tar*, *-mar*, *-par*, *-gar* kritisch gesichtet und im Rahmen der Textchronologie das jeweilige Belegalter und, wenn erforderlich, auch die Tradition der betreffenden Texte zu bestimmen versucht haben, sei, auch im Hinblick auf die folgenden sprachhistorischen Überlegungen, der Datierungsbefund hier kurz zusammengefaßt.

6.1 Die gelegentliche Nichtschreibung eines morphologisch zu erwartenden *-r* bleibt auf solche Nomina beschränkt, bei denen dieses *-r* auf *a*-Vokalismus folgt⁷³. Es ist unverkennbar, daß die meisten der hier besprochenen *r* losen Wortformen sich auf Texte bzw. Textgruppen konzentrieren, deren Entstehungszeit bzw. Archetypus in der alt- oder mittelhethit. Sprachperiode zu suchen ist⁷⁴. Diese Belege entstammen dann entweder zeitgenössischen⁷⁴ Texten (d.h. alt- oder mittelhethit. Originalen) oder jüngeren Abschriften. Gelegentlich findet eine *r*-lose Form gleichsam als fossilisierte ältere Graphie (sog. historische Schreibung) in einen jungen Text Eingang, wie dies bei Vokabularen und Übersetzungsliteratur gelegentlich geschehen zu sein scheint. Der in der Sekundärliteratur mehrfach erwogene *n* Auffassung, wonach die sporadisch auftretenden *r*-losen Schreibungen

⁷⁰ In Übereinstimmung mit H. C. Melchert, a. a. O. 51, und N. Oettinger, a. a. O. 578.

⁷¹ Beide Belege haben den gleichen engeren Kontext. Als Epitheton zu „ihrer (d.h. der Biene) Flügel“ steht *amianta* da (Nom.-Akk. „Kollektivum“) „klein“ (vgl. HW² 66f.).

⁷² Wir sprechen hier absichtlich von *a*-Vokalismus und nicht von *a*-Vokal, um damit die Möglichkeit anzudeuten, daß das hethit. Phonem /a/ mehrere phonetische Realisierungen gehabt haben könnte. Vermutlich war /a/ im Wortausgang /ar/ sehr offen gesprochen worden. Zur unterschiedlichen Artikulation von *a*-Lauten vgl. O. von Essen, Allgemeine und angewandte Phonetik, 1979¹, 87f.; zur artikulatorischen Vernachlässigung von *r* ibid. 112f. Bezuglich des hethit. *r* hat man eher mit einem Zäpfchen-*r* als mit einem Zungen-*r* rechnen wollen (A. Götze – H. Pedersen, MS 30, zurückhaltend H. Kronasser, EHHS 68). Für solche Aussagen scheint mir das Sprachmaterial noch nicht einschlägig genug. Für das gelegentliche Fehlen eines auslautenden -*r* sei außerhalb des Anatolischen vor allem an die umbrischen Sprachdenkmäler erinnert.

⁷³ Damit wird die Aussage H. A. Hoffners (INES 31, 1972, 35): „Almost all cases of dropped final *r* occur in OH and MH texts“ durch die vorliegende Untersuchung im allgemeinen bestätigt, auch wenn im Einzelfall die Verhältnisse etwas differenzierter oder wegen der ungünstigen Überlieferungslage nicht so eindeutig zu beurteilen sind; ferne A. Kammerhuber, MIO 3, 1955, 356 („... unverhältnismäßig häufig in älteren(!) Texten...“); *Corolla linguistica*, 1955, 99 (oben).

⁷⁴ Zum Terminus vgl. J. Hoffmann, THeth 9, 1979, 97.

den Reflex einer schwachen Artikulation des auslautenden *r* (nach *a*) darstellen sollen⁷⁵, wird man sich schwerlich entziehen können. Die Konzentration der *r*-losen Graphien auf Textgruppen aus alt- und mittelhethitischer Periode könnte auf den ersten Blick die Vermutung aufkommen lassen, es handele sich bei diesen Belegen um späte „Ausläufer“ eines Phänomens, dessen eigentliches „Kraftfeld“ bereits vor Einsetzen der schriftlichen Überlieferung gelegen habe. Diesem Eindruck wird man aber nicht weiter Raum geben wollen, wenn man bedenkt, daß gerade in der jüngeren Sprachperiode sogenannte etymologisierende Schreibungen beliebt waren. Erinnert sei hier beispielhaft an das Phänomen der Assimilation, wozu H. Otter – V. Souček (StBoT 8, 1969, 58) bemerken: „Allgen ein darf man aber doch wohl feststellen, daß die Assimilation als Merkmal der althethitischen Texte zu gelten hat. ... Mit G. Neumann ... möchten wir vermuten, daß in der jüngeren Graphik die Assimilation weitgehend vermieden wurde, um das Verständnis der Texte zu erleichtern. Mit einer derartigen bewußt analysierenden Schreibung wären dann gar schon eingetretene lautgetreue Schreibungen wieder rückgängig gemacht worden...“. Assimilation ist bekanntlich ein phonetischer Prozeß der gesprochenen Sprache, und entsprechend hängt die graphische Vernachlässigung des *-r* mit phonetischen Gegebenheiten der Sprechsprache zusammen. Offensichtlich waren die Tafelschreiber in alt- und mittelhethit. Zeit gegenüber Notationen,

75 Vgl. A. Kammhuber, *Corolla Linguistica* 1955, 98; MIO 3, 1955, 356; J. Friedrich, *IE* 13 § 30. Eine auf Satzrandh. beruhende *r*-lose Variante hat für die hier zur Diskussion stehenden *r*-losen Schreibungen mit Sicherheit auszuschließen. Als Anläufe der *a*-f-losen Graphien folgenden Wörter habe ich mir notiert: *a*-, *h*-, *i* (bzw. Partikel *-ja*) (enklt. Possessivpronomen) *n*-, *p*-, *s*-, *d*-, *t*-, *z*-. Von diesen „Lauten“ zeigt *a* eine auffallende Häufigkeit, dies gilt auch im Hinblick auf die Verteilung von Vokal und Konsonant. Auch inbegründet ist *r*-mitunter nicht geschrieben (s. auch H. Kronasser, EHS 66f.), was möglicherweise die Annahme einer verhältnismäßig schwachen Artikulation von *bethit. /r/* unterstreichen kann; vgl. *UPTja a-uk-ka* KBo XXII 99, 7' gegenüber *Dupluk. URUTa jru-uk-ki* KBo XII 84(+) Vs. 4', *URU Ha-at-la-i-na* 784v, 3' (statt *Hattirina*), *HUR SAG Piš-ku-na-ya* KUB L 82, 11' (15') gegenüber Duplik. *HUR SAG Piš-ku-ru-nu-ya* KUB XXII 27 IV 30, *SM MES ha-az-ha-ja-za* KUB VII 2 I 4' gegenüber *SM MES ha-az-ha-ja-ja-ibid. 7'*, *GIS-é-ja d la nš* 158/6, 11' gegenüber Duplik. *GIS-é-ja iš aʃ la-aš* KUB XI 110 Rs. 4', *hu-n-pa at ti ja-ti* KUB IX 4 I 11 gegenüber ibid. *[hu-n-up]-pa-ja-a-ti-ja-ti* 3-kān, mehrfach *TU^gku* *čessar* (was auf Dissimilation beruhen könnte), *ki-ri-sa-i* (↔ *kissar*) KBo XIX 128 V 45', *isla(r)nuganti i hanqapli* KUB XXXVI 89 Vs. 14 (vgl. J. Tischler HEG 3.31), *bu-n-up-ni hi-in* KBo V 2 Vs. 11' gegenüber *bu-n-up-ni uš-hu-ni* ibid. 5, u. a. in *Im hurritischen Wortlaut* vgl. *a-ra-a-ri* E Bo XIX 145 IV 18' statt *a-ra-a-re-el* ni ibid. V 41', *ku-la-mu-ši ia* E UB IX 22 Vs. II 19 statt *ku la mu-ši ja* (↔) oder *ki-la-mu-ni-ši-ja* (ferner H. Kronasser a. a. O. 68). — Man wird im Einzelfall nicht immer sicher angeben können, wann ein bloßer Schreibfehler (z. B. Zeichenauslassung) vorliegt und wann die betreffende Graphie letztlich phonetisch (mit-)bedingt ist. Die in Orakeltexten (aber auch sonst) häufig anzutreffende Schreibweise *pi an* statt *pi-va-an* (vgl. H. Kronasser, a. a. O. 67f.; P. Meriggi, a. a. O. 271) könnte eine die tatsächliche Aussprache wiedergebende Notation darstellen, die dann in der an Abkürzungen reichen Textgattung der Omnia als Kürzel diente. Intervokalisch scheint es auch ein parasitäres *-r-* zu geben (vgl. IF 82, 1977, 272), in KUB X 89 I 21 (s. A. Götzte, H. Pedersen, MS 31; H. Kronasser, EHS 67 unten) bes. jedoch *IS-TU^g BI-IB-RU MAJ IV a-ru-an-te-ti* (zu *an* „stehen“; Krit. 12, 1967, 163). Zur Dissimilation von *-r-* vgl. E. Laroche, RA 62, 1968, 89, und im Zusammenhang damit seine allgemeine Feststellung, „... l'articulation d'-r- devant consonne est stable“ hittite“. Zu *a(r)i upa-s*, HW2 298a, zu *pu(r)i ut-s* E. v. Schulte, *Hethitische Dichtkunst* (1957) 54a.

die stärker Sprechsprachliches wiedergaben, großzügiger als während der anschließenden jungheithit. Periode, für die in vielen Graphien sich eine bewußte Wiedereinführung des auslautenden *-r* wahrscheinlich machen läßt. Daher hat H.-S. Schusters (et al.) Auffassung (a. a. O. 123) viel für sich, wonach das auslautende *-r* „erst später durch systematische Restitutierung wieder festgestigt wurde“. Bis in die jungheithit. Zeit hinein dürfte das nach *-a-* auslautende *-r* artikulatorisch vernachlässigt worden sein, in den Schreiberschulen und Kanzleien muß es jedoch die Konvention gegeben haben, *-r* in solchen Fällen dennoch zu schreiben. Die *r*-losen älteren und ungebräuchlichen Schreibungen dürften dadurch den Status „gelehrter“ Graphien erhalten haben.

6.2 Daß Wörter wie *yarar* oder *uttar* ihr ausgehendes *-r* zumindest graphisch, soweit ich sehe, niemals einbüßen, mag an deren Häufigkeit (wodurch eine stärkere Normierung in der Schreibung sich einstellte) oder auch an deren geringem Wortumfang gelogen haben. Immerhin fällt auf, daß (sieht man einmal von *huppa* ab, das wir schon als bloße Verschreibung von *huppar* betrachten wollten) jede der hier behandelten *r*-losen Wortformen (fraglich bleibt *ispata*) aus mindestens drei Silben besteht. Hat etwa der Wortumfang die artikulatorische Vernachlässigung von im absoluten Wortauslaut nach *-a-* stehenden *-r* begünstigt?

6.3 Die eingangs aufgeworfene Frage, ob wir in den hier behandelten *r*-losen Schreibungen, soweit sie als solche anerkannt wurden, ein Alterskriterium zu sehen haben, möchte ich auch mit Blick auf die jungheithitischen Texte, bejahen: wie aber das mitunter recht differenzierte Überlieferungsbild der betreffenden Wortformen gezeigt hat, vermögen solche Graphien im strengen Sinne nicht als Textdatierungskriterium zu gelten.

7. Daß das auf *-a-* folgende auslautende *-r* bereits in der frühen heithit. Sprachgeschichte artikulatorisch gefährdet war, ergibt sich auch aus der Genese der heithit. mediopassiven Flexion im Präsens. So erklärt sich m. E. das Nebeneinander von *ri*-haltigen und *ri*-losen Formen auf der Grundlage einer uranatolischen Flexionsreihe, die im Auslaut durch *-ar* gekennzeichnet war⁷⁶:

Sg. 1. **-har*
2. **-tar*
3. **-ar* *-tar*

PL 1. **-yastar*
2. **-dunar*
3. **-anta* *-tar*

Der Ausgang *ar* der einzelnen Endungen ist phonetisch-phonologisch identisch mit *du* in dieser Untersuchung behandelten Nomina auf */ar/*. Wie dem auslautenden *-r* dieser Substantive schon verhältnismäßig früh artikulatorische Nachlässigkeit widerfahren ist, dürfte dies ebenso mit den auf *-ar* ausgehenden Verbalformen des Mediopassivs geschehen sein. Die Kennzeichnung des mediopassiven Präsens durch ein zusätzliches *-i* („hie et nunc“) in Anlehnung an die Formen des Aktivs wird sich allmählich vollzogen haben, so daß es bereits im Uraniatolischen eine Entwicklungsphase gegeben haben dürfte, in der mediopassive Verbalformen auf **-ar* und **-ar-i* nebeneinander vorkamen. Dieses Stadium ist noch am entsprechen-

⁷⁶ Vgl. zum folgenden auch StBoT 6, 1968, 140ff. Die gerade auch im Anschluß an N. Oettinger (a. a. O. 522; MSS 34, 1976, 115f.) erneut zu diskutierende Frage nach der Bildung der präteritischen mediopassiven Formen kann, obwohl sie in enger Verbindung mit dem Präsens anzugehen ist, hier nicht behandelt werden, wie auch die *-ti*-haltigen Präsensformen aus Raumgründen hier unerörtert bleiben.

den Endungssystem des Luvischen⁷⁷ erkennbar, wo Verbalendungen auf *-ar* und *-ar-i* bezeugt sind. Im Hethitischen, wo *-r* (nach *-a-*) im absoluten Auslaut (in drei und mehrsilbigen Wörtern?) gefährdet war, wird es zunächst ein Nebeneinander von Verbalformen auf **-ar*, *-a* und *-ar-i*⁷⁸ gegeben haben, doch wurde aus noch nicht klar erkennbaren Gründen diese anfangs verhältnismäßig freie Variatio zu zwei Endung reihen systematisiert, die im Wortausgang durch *-a* und *-ar* (vgl. *kis-a* / *kitt-a* – *kis-ari* / *kitt-ari*) gekennzeichnet waren:

Sg. 1. *-a* *-hari*
2. *-a* *-tar*
3. *-a* *-ta*, *-aril-tar*

PL 1. *-masta*, *-yastari*
2. *-duma*, *-dumari*
3. *-anta*, *-antari*

Die Ratio in der Verwendung dieser konkurrierenden Formen ist bis heute noch nicht gefunden. Man wird vermuten wollen, daß der heithit. Sprecher für seinen Idiolekt in der Wahl dieser Flexionsreihen (d. h. mit oder ohne *-i*) eine gewisse individuelle Dispositionsmöglichkeit besaß, was bedeuten könnte, daß die Regelung weniger vom eigentlichen Sprachsystem (langue) ausgeht, als vielmehr vom Satzrhythmus, von der Satzintonation, also auch von prosodischen Gegebenheiten in der Sprach- des einzelnen Sprechers (parole) abhing.⁷⁹

8. Auch bei der Herausbildung der dritten Person des Plurals im Aktiv des heithit. Präteritum dürfte das in dieser Studie behandelte phonetische Phänomen eine nicht geringe Rolle gespielt haben. Die auf *-r* ausgehende Pluralendung beruht, gemäß einem breiteren Konsens auf einer grundsprachlichen Reifeftendung. Die Perfektendung dürfte, wie ich in StBoT 6, 1968, 142ff.⁸⁰ darzustellen versucht habe, die grundsprachliche und höchst altägyptische Endung **-or* gewesen sein, die im Hethitischen durch **-ar* hatte fortgesetzt sein sollen. In dieser Position war jedoch auslautendes *-r* artikulatorisch gefährdet, was zu einem zeitweiligen Nebeneinander von **-a* und **-or* in der dritten Person des Plurals geführt haben könnte. Deren Gleichföllung mit Endungen im Bereich des Mediopassivs und gewissen Vorgängerformen ist evident. Eine Endung **-r* in der dritten Person des Plurals mag auf dem Hintergrund der üblichen Paradigmen als wöhnlich empfunden worden sein. Daher wird das Variantenpaar **-a* bald durch eine *r*-haltige Endung, deren vor *-r* stehender Vokal nicht *-a* sonderte, ersetzt worden sein. Eine derartige *-r*-Endung, nämlich *-i*, ergab sich fr. ⁸¹hestens im Zusammenhang mit der Entstehung der u. a. auch auf dem indogermanischen Perfekt beruhenden *hi*-Konjugation des Präsens. Die Endung *-ir* konnte sich jedoch im Präsens, nachdem sich *mi-* und *hi*-Flexion semantisch angenähert hatten, neben einem Verbalausgang *-(a)nz* nicht halten und wurde recht bald durch diesen verdrängt, um schließlich im Präteritum (3. PL) die Variatio **-ar*, **-a* durch diesen verdrängt, um schließlich im Präteritum (3. PL) die Variatio **-ar*, **-a*

⁷⁷ Vgl. die Zusammenstellung in StBoT 6, 1968, 151 mit Ann. 3. Zu den luvischen Endungen im Aktiv s. A. Morpurgo Davies, *Usszemerényi* II, 1979, 582.

⁷⁸ Offensichtlich auch im Paläischen geprägt der Formenübersicht bei C. Carroll, StBoT 10, 1970, 46 (*star*, *hāri*, *hānta*). Vgl. P. M. M. Schiavo, 376.

⁷⁹ Vgl. StBoT 6, 1968, 30ff.

⁸⁰ Vgl. A. Morpurgo Davies, W. Meid (ed.), *Studies in Greek, Italic, and Indo-European Linguistics*, 1976, 248.

zu ersetzen. In dieser neuen Endung (-ir bzw. -er)⁸¹ war das auslautende -r offenbar nicht mehr gefährdet.

9. Schließlich gehört zu dem hier behandelten Themenbereich auch das Verhalten der zur Kennzeichnung der direkten Rede gebrauchten Partikel -ya, die in ihrer volleren und etymologisch allein berechtigten Form -yar- lautet⁸² und ihr -r (hier wiederum in der Position hinter -a-) nur bewahrt hat, wenn darauf ein Vokal folgte (vgl. J. Friedrich, HE I³ § 30 Anm.; § 290). Die Parallelie zu den beiden oben unter 7 besprochenen mediopassiven Endungsreihen ist evident; vgl. *pa-a-an-tu-ya-ri* (*pāntu-yar-i*) „sie sollen gehen“ KUB XXVI 77 I 13 gegenüber *pa-a-an-du-ya-az* (*pāndu-ya-az*) „(sic) sollen gehen“ KBo III 1 + II 13⁸³. Wie im Mediopassiv hat auch bezüglich -ya(r)- eine ursprünglich genuin phonetische Eigenschaft (schwach artikuliertes -r im absoluten Auslaut nach -a-) schon früh zu einer Art morphosyntaktischer Regelung geführt, die in allen drei Sprachperioden (Alt-, Mittel-, Junghethit.) Gültigkeit besaß.

10. Mit diesen skizzenhaften Bemerkungen zur Vorgeschichte des hethit. Verbalsystems (7-8) und zur Partikel -yar (9) sollte lediglich darauf hingewiesen werden, daß das Phänomen des im Wortauslaut nach -a- in den hethit. Texten gelegentlich nicht geschriebenen -r keineswegs auf die Nominalbildung -sar, -tar, -mar (-pa), -uar beschränkt bleibt, sondern in der Partikel -ya(r)- eine Entsprechung hat, wie auch im hethit. Mediopassiv auf der Grundlage des offensichtlich doch schwach artikulierten auslautenden -r (nach -a-) durch Systematisierung schon in vorliterarischer Zeit zwei parallele Endungssätze entstanden sind, deren jeweils Verwendung nach einer noch weiter aufzudeckenden „Regulierung“ mit Satzrhythmus, Satzintonation, Wortstellung in Verbindung stehen dürfte. Eigentliches Anliegen dieser kleinen Studie war aber die kritische Sichtung und textethnologische Bestimmung sämtlicher mir bekannter r-losen Graphien oben genannter Nominalbildungen. Im Sinne der unter 6 gegebenen Zusammenfassung scheint mir die lautgetreuere r-lose Graphie als ein „archaic feature“ (alt-/mittelhethit.) im Bereich der hethitischen „Orthographic“ angesehen werden zu dürfen. Daß in junghethit. Texten bei den auf /ar/ ausgehenden Nomina so gut wie durchgängig das Schluß-r geschrieben ist, wird mit einer dem besseren Textverständnis dienenden stärkeren graphischen „Normierung“ zugunsten auch einer gleichsam optischen Transparenz zusammenhängen, wie dies der verehrte Jubilär, dem diese kleine Untersuchung gewidmet ist, schon bezüglich der in junghethit.

Texten selteneren Assimilation vermutet hat⁸⁴. Es gibt, wenn auch nur recht spärliche Hinweise dafür, daß die hier besprochene r-lose Graphie in junghethit. Zeit von den Tafelschreibern als eine Art „gelehrter“ Schreibung empfunden worden ist.

Mit dieser noch an vermehrtem und einschlägigem Sprachmaterial abzuschließenden Feststellung beschließen wir unsere Studie über hethit. /r/ im Wortauslaut, von der wir glauben, daß sie zugleich auch einen kleinen Beitrag zur Frage nach dem Verhältnis von geschriebener und gesprochener Sprache darstellt.

⁸⁴ Zum Stand der Hethitologie (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 24), 1967, 33 („... ist es wohl auch zu erklären, wenn die Texte der Großreichszeit Assimilationen vermeiden, die zwar sicher in der gesprochenen Umgangssprache zu Hause gewesen sind, die aber durch das Verschleifen zweier Wörter das Verständnis erschweren möchten“). [Korr.-Zusatz: Weitere r-lose Graphien sind ¹⁷ *ha-ap-pa-é-sa* mittelhethit. KBo XVI 78 IV 19 (zu *happas ar* „Glied“) und wohl auch altethit. *ha-ne-é-sa* (ein Gefäß) StBoT 25 Nr. 10 Rs. IV 8' gegenüber der jungen Niederschrift *[han]essar* I. Bo XI 41' (StBoT 25 S. 130) vgl. KUB XLII 107 Vs. III' 12' (ibid.) KUB XLVI 22 Vs. 15']

⁸¹ Zu diesen Endungen s. StBoT 6, 1968, 134f., 138, 142f. Anders zuletzt N. Oettinger, *Stammbildung*, 403 (*-eh₁-re) et passim; MSS 34, 1976, 116f.

⁸² Die Partikel -yar- pflegt man etymologisch zu dem hethit. Verbum *yerija-* „rufen“ zu stellen (N. Oettinger, *Stammbildung*, 344, § 235; H. Eichner, MSS 31, 1973, 98 Anm. 78; J. Pokorny, IEW 1162; H. Kronasser, VLFH § 170; A. Kammenhuber, HbOr 172 Anm. 3).

⁸³ Vgl. schon StBoT 6, 1968, 141. Nur gelegentlich erfährt diese Regel scheinbare Ausnahmen (J. Friedrich, HE I³ § 290 Anm.), doch dürfen in den meisten Fällen bloße Schreibfehler (z. B. Zeichenauslassung) vorliegen; vgl. *pa-id-du-ya(r)-at* KUB XLIV 4 + Rs. 17, *u-a-a-ya(r)-at-si-pa* KBo X 37 I 35, 36 (HW² 126a), *ku-ya-at-ya(r)-at-za* KUB XXXI 66 II 25, *p' ih-hi-ya(r)-at-si* KUB XII 60 I 21, *nu-ya(r)-at* KBo XVIII 72 Rs. 10' (aber ibid. 11' *kuibnan-ya(r)-as*), *ú-id-du-ya(r)-at* KUB XXXVI 90 Vs. 7'; mit „unregelmäßigem“ -r z. B. in *nasna-ya(r)-sna-s-kan* (*na-aš-ma-ya-ra-aš-ma-aš-kán*) KUB XV 31 I 44) gegenüber *nasna-ya(r)-sna-s-kan* des Duplikats KUB XV 32 I 46.